



Mosses Schroeter Verlag

22€

ISBN 978-3-941780-22-4

1. Auflage 2022

© Mosses Schroeter Verlag, Leipzig 2022

mosses-schroeter.de

Gestaltung & Satz: Lisa Zwinzscher, DOTY YOAK

Coverfoto: Mona Sophie Fischer

Lektorat: Ines-Antonia Wustmann

Korrektorat: Julia Sänger

Druck & Bindung: Buchbinderei Mönch, Leipzig

KÖNIGINNENREICH

Judith Kleibs

Diese Geschichte beruht auf einer wahren Idee.

Isolation, vorläufig

[...]

Hin und wieder durchstreifte ich den Park, setzte mich auf den Rasen und was auch immer sich mir bot, ich sah zu. Es kostete wenigstens nichts und ich konnte auch nicht den ganzen Tag nach meiner Zukunft suchen.

Ein Nicken war der erste Schritt, dann löste sie sich aus einer Gruppe von Menschen und kam auf mich zu.

Unterbrich mich, wenn du glaubst, das schon mal gehört zu haben, sagte sie, oder zu oft, aber ich glaube, ich kann dich

das fragen, und sie kniete sich neben mich auf den Rasen. Ich suche jemanden, der neben mir einschläft. Und ich frage dich. Sie sah mir direkt ins Gesicht, mit einem Blick der absoluten Offenheit, einem Ausdruck, der sagte, dass sie niemandem etwas von sich vorenthielt, der Gesichtsausdruck, den sie nur für noch Fremde benutzte, das bekam ich schnell mit, später. Ich war sprach- und gedankenlos, natürlich, es war der erste Mensch in dieser Stadt, der von sich aus ein Wort an mich richtete, und Freude, Erleichterung, Dankbarkeit überfluteten mich. Der darauffolgende Gedanke: Sie hätte es anders machen müssen, nicht so. Und sofort begann ich mich zu ärgern, weil ich lächerlich gemacht wurde von diesem blassen Wesen, noch blasser als ich, genau von der Person, von der ich gehofft hatte, sie würde es nicht tun, der Person, bei der ich mir vorstellen konnte, irgendwann einmal neben ihr einzuschlafen.

Für eine Weile hatte ich mein eigenes Spiegelbild noch.

Ich hätte es anders machen müssen, sagte sie, nicht so direkt. Jetzt hab' ich dich überrumpelt.

Sie schämte sich nicht, es war einfach eine Feststellung, sie sah mich noch immer an, ohne auch nur die Augen zu senken. Die Situation war ihre, sie gestaltete sie. Aber sie lud mich ein, mitzuspielen.

Ich betrachtete sie. Die Einzige, die noch zerbrechlicher aussah als ich. Schmal, zu zerbrechlich. Deshalb folgte ich ihr zu der Gruppe. Ich suchte Vertraute, Verbündete, dringender als alles. Vielleicht meinte sie es ernst. Mein erster Irgendjemand. Sie stellte mich ihren Freunden vor. Diese begrüßten mich kurz, dann ging das Gespräch dort weiter, wo es vor der kurzen Unterbrechung stehengeblieben war. Viel redete ich zuerst nicht, auch nicht mit ihr, sondern beobachtete, das konnte ich gut

inzwischen. Ich misstraute ihr, es war eine Situation, die ich nicht kannte.

Wir standen auf und verließen den kleinen Park. Als die anderen um die Ecke bogen, gingen wir beide weiter. Niemand hatte mich ausgelacht.

Weißt du, du wirst wahrscheinlich öfter angesprochen, als dass ich so etwas mache, sagte sie zu mir.

Nein, entgegnete ich.

Wir liefen zum Kanal, eine Brücke führte unter einer anderen hindurch, der Nebel hatte es von hier nicht in die Straßen geschafft, er war über dem Wasser hängen geblieben, nur ein paar hundert Meter weg von dem Ort, wo sie mich aufgelesen hatte. Nur ein paar hundert Meter weg von vorhin und ich fror. Wir starrten durch den Nebel in das Wasser, aber ich versuchte zu schielen, sie anzusehen, ohne dass es auffiel, sie in einem grauen Mantel, in Stiefeln, einem kurzen Kleid, eines der längeren, die sie besaß, das würde ich noch lernen, später. Seit Wochen hatte ich mit niemandem wirklich geredet, nur in Briefen und an Supermarktkassen, und auch jetzt tat ich es nicht, ich hörte viel eher zu und antwortete.

Wie lange bist du schon in der Stadt?, fragte sie.

Seit ein paar Wochen.

Wieso bist du hierhergezogen?

Dort, wo ich herkomme, gibt es keinen Grund, zu bleiben.

Arbeit?

Die brauche ich.

Die gibt es nicht. Jedenfalls nicht die richtige für dich. Ihre blonden Haare hingen ihr über die Augen, egal woher der Wind kam.

Machst du das oft? Menschen ansprechen und fragen, ob sie neben dir einschlafen wollen?

Sie lachte. Nein. Aber wenn, warum sollte ich es dann dem Zufall überlassen, Menschen, die mich interessieren, noch einmal in einer passenderen Situation wiederzutreffen? Du hättest nein sagen können.

Sagen viele nein?

Die Frage mit dem Einschlafen habe ich vor dir noch niemandem gestellt.

Wir liefen über ein paar Brücken und am Kanal entlang, der von Lagerhäusern eingerahmt wurde. Der Wind zerzauste uns die Haare und zerfetzte die gesprochenen Sätze, sodass wir sie oft wiederholen und aus den Einzelteilen zusammensetzen mussten.

Die Sonne versank. Wir machten uns auf den Weg zurück. Da blieb sie stehen und drehte sich zu mir.

Ich habe mich nicht geirrt, sagte sie. Ihre beiden Hände lagen auf meinen Schultern. Wo wohnst du?

Ich zeigte ihr mein Zimmer. Sie war die erste Person, die es außer mir und dem Vermieter zu sehen bekam. Ich saß auf dem Fensterbrett, während sie das Zimmer durchstreifte. Ihr Weg endete vor dem Schreibtisch und sie setzte sich und sofort sprang ich auf und brachte ihr Tee, wie in einem Café, nervös war ich, trotz der Zeit am Kanal, wo ich mich eigentlich an ihre Anwesenheit gewöhnt haben müsste, nein, ich merkte, ich würde noch eine Weile brauchen. Jetzt sagte sie nicht mehr viel, ich war dran. Und nach einer Ewigkeit des Schweigens, ohne Erlebnisse, war ich überrascht, wie viel ich zu erzählen hatte, wie viele Wörter ich noch konnte. Sie saß da und hörte

mir zu, lächelte die ganze Zeit und das ermutigte mich, weiterzureden, erst von den letzten Wochen zu erzählen, dann von den Monaten davor und davor.

Dann redeten wir darüber, wo wir hinwollten, in Zukunft, in welche Situationen, an welche Orte, und eigentlich hatte ich gar keine eigene Ahnung, nur die Vorstellungen und Erwartungen anderer, sie waren immer eine Orientierung und Hilfestellung, besser als nichts zu wissen, als keine Meinung zu haben. Sie geben den Rahmen vor, indem man sich nur zu bewegen brauchte, in diesem Rahmen würde man alles finden, darüber hinauszudenken lohnt sich nicht, da gibt es nichts, es kostet nur. Auch der Weg in diese Stadt, die Vorstellung davon, wie es werden würde, sein sollte, waren nicht meine. Sie gehörten Menschen, die ich bewunderte oder schlicht kannte. Keine neuen Erkenntnisse, nur hundertfach reproduzierte Vorstellungen über das Leben in dieser Stadt. Ich begann mitten im Satz zu schweigen, bevor ich mich entblöste als jemand, dessen Vorstellungen und Erwartungen die der anderen waren.

Ich will mal nirgendwo hin, sagte sie.

Ihr Kopf lag auf der Tischplatte und man sah nur die blonden Haare, ich will nur da sein, wo ich bin, ohne immer weiter und etwas erreichen zu müssen, da will ich mal hin. Nirgendwo hinzumüssen.

Die Farben des Zimmers hatten sich verändert, es war langsam dunkel geworden und wir hatten das Licht nicht angemacht, es völlig vergessen. Ein langes Date ging zu Ende, so eines hatte ich noch nie erlebt, mein erstes ohne Musik im Hintergrund, die ablenkte. Das war gut so, ich wollte mich nicht ablenken lassen. Ein Date, das keine Verhandlung darüber war,

was in den Stunden danach passieren würde, wie viel Nähe, welche. „Date“ war das falscheste Wort. Ich fühlte mich wohl, unglaublich, ich wusste nicht, wie sie darauf kam, hier bei mir zu sitzen, anstatt bei ihren Freunden zu sein. Es zog durch die undichten Fenster, aber ich blieb auf dem Fensterbrett, einfach weil ich es gewohnt war und weil ich keine Ahnung hatte, was ich stattdessen tun sollte.

Wir schliefen nebeneinander ein in meinem winzigen Bett. Am nächsten Morgen war sie noch da, auch der Lärm der Autos viele Meter unter uns, die Sonne schien herein durch die Fenster, die Richtung Osten zeigten. Es war noch früh.

Bin ich so, wie du dachtest?, wollte sie wissen und wir schauten uns in unsere verschlafenen Augen.

Was meinst du?, fragte ich.

Sie drehte sich auf den Rücken. Alle haben sofort ein Bild von mir im Kopf, sofort, nach wenigen Minuten, sagte sie, Vorstellungen, wie ich sein würde. Ansprüche. Erwartungen. Hohe Erwartungen. Ich wollte nur wissen, ob ich deine erfüllt habe. Sie drehte den Kopf zurück in meine Richtung, und nachdem ich alles, was ich mir von ihr erhoffte, weit weggeschoben hatte, konnte ich sagen, ich habe keine Erwartungen an dich. Und ich schämte mich, weil es nicht stimmte und weil ich wollte, dass es stimmte. Für den Moment hatte sie alle erfüllt, war genauso gewesen, wie ich gehofft hatte, dass sie – dass irgendjemand – sein würde. Genauso, wie ich mir ein Spiegelbild vorstellte.

Deswegen hab' ich dich ausgesucht, sagte sie, glaub's mir ruhig. Ich habe so gut geschlafen.

Und sie räkelte sich aus dem Bett.

Als sie ihren Mantel und die Stiefel anzog und schließlich ging, hoffte ich, sie würde etwas bei mir vergessen, dann müsste sie wiederkommen und es holen.

Ich komme später wieder, sagte sie und winkte mir fröhlich zu, als sie die Treppe hinabstieg und da beschloss ich, dass ich einfach das war, was sie vergessen hatte und später abholen würde, und aus lauter Angst, sie zu verpassen, verließ ich das Zimmer wieder nicht. Saß wie gewohnt auf dem Fensterbrett und war innerlich erleichtert, weil ich handelte, ohne etwas zu tun. Ich wartete.

Sie saß wieder am Schreibtisch, ich auf dem Fensterbrett. Ich wollte viel fragen, viel erzählen, aber das schien unnötig im Moment, wir würden noch so viel Zeit haben, Vorfreude war das Beste. Ich genoss sie.

Marla, sagte ich.

Sie nickte. Sie trug ein anderes kurzes Kleid als vorgestern, bunt, gerade geschnitten, bis zur Mitte der Oberschenkel reichte es, darunter eine schwarze Strumpfhose. Die Stiefel hatte sie angelassen, der Boden war zu kalt. Ihre Haare reichten bis zur Schulter und über die Augen. Mit ihren Fingernägeln kratzte sie über die Tischplatte. Es war noch hell draußen, zu früh, um nebeneinander einzuschlafen.

Wo schläfst du gerade?, fragte ich.

Bei einem befreundeten Pärchen. In einem der Außenbezirke. Ich betrachtete sie weiter, während sie die Tischplatte inspierte.

Ich mag, wie du dich anziehst, sagte ich. Das sieht man nicht mehr oft.

Danke. Ich zeige dir, wo es diese Kleider gibt.

Ihr Kopf lag auf der Tischplatte. Tut mir leid, ich bin müde.
Sie war da, ich konnte es langsam glauben, ich war das, was sie vergessen hatte, bei der sie sein wollte.

Setz dich zu mir, sagte ich und machte Platz für sie auf dem Fensterbrett.

Gemeinsam hauchten und malten wir an die Scheibe. Kochten Undefinierbares aus den Vorräten, die ich noch hatte. Lauschten der Nachbarin auf der anderen Seite der Wand und verstanden wieder nichts.

Sie blieb. Sie sagte, sie würde mir zeigen, wie man ohne festes Einkommen lebte. Ohne Verpflichtungen. Ohne Verzicht. Ohne Kompromiss.

Sie sagte, meine Art zu leben ist die einzige Form von Freiheit, die ich kenne.

[...]